



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Osterspiel von Muri

Ranke, Friedrich

Aarau, 1944

Heimat und Entstehungszeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67733)

II. Das Werk.

Heimat und Entstehungszeit. Auch der Dichter verrät sich durch seine Reime als Landsmann der beiden Schreiber: er zeigt die oberdeutsche Apokope in den Dativem gewiht (: niht III 15), gebot (: got VII 33), in bet (: Nasaret VI 14), ungehür (: vür I 70. II 30), setzt als Gegenstück dazu unberechtigtes -e in dorte (: orte I 31), bindet auslautendes m mit n (chrân : hân IV 4, blicelstrân : gân I 83), inlautendes t mit tt (im stumpfen Reim gotte : spotte II 61; vgl. auch IV 76, VIII 35. 69), ck vielleicht mit ch (geswichen : vers[li]chen IV 80, vgl. S. 10 Anm. und die Anm. zur Stelle), trennt aber auslautendes g (c) nach Vokal von k (hc) in den Bindungen lac : flac : tac I 63, VI 18, VIII 33 gegen tonrenchlache : nahc I 67 (dagegen nach Konf. starhc : uerbarhc IV 16), zeigt den al.-md. Schwund des h in enphân (: lân I 5), anevân (: gân III 48), slân (: hân III 36; vgl. auch ih slân im Versinnern I 97), bivoln (: virstoln I 39)¹⁹, reimt ir släfent (: giwäfent (: I 9), ih han und er hat mit kurzem Vokal (: kan VI 22, : gewan VIII 49; : spat III 63), allerdings auch literatursprachliches hân (: chrân IV 5) und hât (: hantgetât IV 31, VIII 66, : lât VI 6), stellt dreimal sein mundartliches har (I 44, III 79, V 19), einmal aber auch literatursprachliches her (: gewer IV 5) in den Reim und reimt Mariun mit vollem Endsilbenvokal (: sun VII 28). — Im Versinnern werden wir die ausnahmslosen ub(e), old(e) ohne Bedenken dem Dichter zusprechen, ebenso den metrisch gesicherten al. Konj. stande IV 27, wahrscheinlich auch das überwiegende dien (II 67, III 77, IV 47; ein sicheres den IV 3, ein zweifelhaftes VI 35) und natürlich auch die zahlreichen alemannischen Bestandteile des Wortschatzes wie slûn „Schlafmütze“ (III 56), sih gelsten „sich schmücken“ (III 67), toesen „zerstören“ (IV 39) und anderes, was in den Anmerkungen zum Text besprochen wird.

Entstanden ist auch der Text wohl erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts: die Überlieferung ist — abgesehen von einigen Flüchtigkeitenfehlern, die erst unsern Schreibern zur Last fallen, — so gut wie fehlerfrei, läßt also keinen weiteren Abstand vom Original erkennen;²⁰ jener Iohannes (Chrumbe), den der Dichter scherzhaft apostrophiert (III 69), trägt einen Personennamen, der in Schweizer Urkunden erst im späteren

¹⁹ Die Hs. der Gebete von Muri schreibt durchweg bevoln, bevel, bevil, vgl. F. Wilhelm a. a. O. zu XXIX 288.

²⁰ Über die Möglichkeit, daß der Autor selber die Handschrift durchkorrigiert hat, vgl. S. 9.

13. Jahrhundert häufiger zu werden beginnt;²¹ und auch die Stilhaltung des Werkes in seiner Mischung von höfisch durchseelter Diktion und humoristisch-satirischem Realismus stimmt besser zur Mitte als zum Anfang des Jahrhunderts.

Der Inhalt. Die Handlung des Spiels gliederte sich in sieben oder acht Hauptteile, die z. T. wieder mehrere Szenen umfassen:

Der mit dem ersten Blatt verlorene Anfang (etwa 180—200 Verse) enthielt, vielleicht nach dem Prolog eines „Präcursor“, die Verhandlung der Juden mit Pilatus wegen der Bewachung des Grabes und die Bestellung der Wächter. Mit den Worten des ersten Wächters, der zugleich im Namen seiner Gefellen verspricht, gute Wacht zu halten, beginnt die erhaltene Partie. Nachdem auch der Lohn ausgemacht ist und die Wächter (wortlos) zum Grab gezogen sind, empfiehlt Pilatus den Juden die Aufsicht über die Wächter und verabschiedet sie. — Die Juden gehn zum Grab, verteilen die zwölf Wächter an die vier Ecken des Grabes und schärfen ihnen ein, strenge Wacht zu halten, was die Wächter versprechen. — Pilatus entläßt das Volk und bestellt es in längerer Ansprache auf den andern Morgen zum „Gerichtstag“.

Die Auferstehung ging anscheinend wortlos vor sich. Jedenfalls erfahren wir in unserm Text von ihr nur aus den Gesprächen und dem Bericht der Wächter: Unter Blitz und Donner waren Engel (I 87) oder ein Engel (II 24 ff.) erschienen, der den Stein vom Grabe rückte, und

²¹) Nach freundlicher Mitteilung von Helmut de Boor „dringt der Name Johannes im oberrheinischen Bezirk im Laufe des 13. Jhdts langsam über den Rhein und die Sprachgrenze ostwärts vor. Für das Gebiet, in dem das Osterpiel von Muri voraussichtlich entstanden ist, geben namentlich die Urkundenbücher von Zürich und St. Gallen geeignetes Material. Der älteste Stadtzüricher Johannes erscheint als Zeuge im Jahre 1220 (UB. No. 400), der nächste danach erst 1233 (UB. N. 481) in dem Gebiet von Rapperswil; der erste aargauische Johannes im Jahre 1235 (UB. No. 500) gehört in die Gegend von Billmergen, ein zweiter in der gleichen Urkunde nach Zofingen. Weitere Träger des Namens erscheinen dann erst nach 1240; von da ab nimmt der Name rasch an Beliebtheit zu. Noch später setzt die neue Namengebung im St. Galler UB. ein; hier ist der Thurgauer Johannes von Luterberg im Jahre 1260 der erste nachweisliche Namens-träger. — Wenn das Osterpiel von Muri in der Krämerzene auf einen Träger des Namens Johannes anspielt, so deutet dies also darauf, daß es nicht vor 1240 verfaßt ist. Andererseits spricht die Verwendung der unverkürzten Namensform dafür, daß der Name damals noch nicht geläufig war: in den deutschsprachigen Urkunden der letzten Jahrzehnte des 13. Jhdts. ist bereits Johans die übliche Form; vereinzelt auch schon die Kurzform Hans. Der Name Johannes Ehrumbe würde in der Gegend des Osterpiels am ersten um die Mitte des Jahrhunderts denkbar sein.“